

rischen Instinkt geschah es, daß in Einars Wesen allmählich das weibliche Element immer stärker betont wurde, daß er nach und nach zu der richtigen Erkenntnis seines wahren Ichs kam . . . Und jetzt begann eine Reihe von Jahren, die so angefüllt waren mit Leiden, daß ich am liebsten nicht mehr daran denken möchte. Einar Wegener fühlte sich wie jemand, der gezwungen ist, in einem fremden Gewand herumzugehen, das ihn beengt, in dem er sich lächerlich vorkommt. Zu den psychischen Leiden kamen noch körperliche. Vergeblich suchte er in Paris bei französischen Ärzten Hilfe. Keiner wollte ihm glauben. Sie hielten ihn für hysterisch und behandelten ihn mit Röntgenstrahlen, die mir, wie sich später herausstellte, mehr Schaden als Nutzen brachten.“

„Durch einen Zufall“, fährt Fräulein Lili fort, „kam ich, als ich bereits alle Hoffnungen aufgegeben hatte, jemals wieder ein normal fühlender und denkender Mensch zu werden, in Verbindung mit einem hervorragenden deutschen Gynäkologen, Professor Dr. K. v. W., dem Leiter der Staatlichen Frauenklinik in Dresden. Er untersuchte mich und stellte fest, daß ich nicht ein Mann, sondern in weit überwiegendem Grade eine Frau war. Das Ergebnis war, daß ich auf seine Aufforderung hin zuerst zwecks Untersuchungen zu zwei Berliner Spezialisten und dann nach Dresden fuhr, wo er in seiner Klinik mehrere schwere Operationen an mir vornahm. Es waren übrigens die ersten dieser Art, die er jemals ausgeführt hatte . . .“

Es war ein Leiden viele Monate lang. Oft war ich dem Tode nahe. Aber die Wissenschaft und meine eigene Natur siegten. Einar Wegener war in die Klinik gekommen, und die Frau, mit der Sie jetzt sprechen, die sich Lili Elbe nennt, verließ die Klinik.“

„Und sind Sie jetzt glücklich?“ fragte ich sie.

„Ja, das bin ich. Ich bin so glücklich, wie man es nur werden kann, wenn man von Lebensumständen erlöst wird, die einem aufgezwungen sind, wie man es nur sein kann, wenn man sich in Übereinstimmung



*Einar Wegener vor etwa 12 Jahren  
Nach einer Zeichnung von Louis Kohl*

mit sich selber fühlt . . . Das ist es gerade, was ich gern klarmachen möchte: Einar Wegener ist nicht mehr, und deshalb kann er auch nicht mehr malen — nicht etwa, weil er an seiner Kunst verzweifelte, gibt er sie auf.“

„Aber können Sie denn nicht malen?“

„Das weiß ich nicht. Ich habe es noch nicht versucht, und ich fühle keinen Drang danach. Bedenken Sie doch, für mich ist das Leben noch so neu, ich muß mich erst im Dasein zurechtfinden . . . Und selbst wenn ich versuchen sollte zu malen, so ist meine ganze Einstellung, meine ganze Lebensanschauung so verschieden von der Einars, daß es niemals eine Fortsetzung seiner Arbeit werden könnte. Er war so ausgeprägt männlich in seiner ganzen Malweise . . . Nein, dies hier ist und bleibt Einar Wegeners letzte Ausstellung.“

„Glauben Sie denn, daß Sie die Kunst völlig entbehren können?“

„Nein, aber es ist möglich, daß sich mein künstlerischer Trieb in ganz anderen